

Review

Reviewed Work(s): The Shi'a of India. (Luzac's Oriental Religions Series VIII) by John Norman Hollister

Review by: Rudolf Strothmann

Source: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Vol. 105 (n.F. 30), No. 1 (1955), pp. 220-225

Published by: Harrassowitz Verlag

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/43369060>

Accessed: 02-03-2019 23:36 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Harrassowitz Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*

25. Juli 1922 von Annual, einer Örtlichkeit ca. 60 km westlich von Malilla, an der sie wirklich stattgefunden hat, nach Teruel verlegt wird, ist schwer zu verstehen. Teruel ist nämlich ein Bergstädtchen im östlichen Teil Neukastiliens, also in Spanien. In Marokko gibt es eine Ortschaft dieses Namens überhaupt nicht. Daß der Schuldige an dem spanischen Debakel König Alfons XIII. gewesen sei, ist eine interessante Behauptung, aber so einfach lagen die Verhältnisse, die zur Diktatur Primo de Riveras führten, doch nicht.

Das Buch ist mit einer größeren Anzahl von Photographien aus fast allen Bereichen der behandelten Länder ausgestattet. Sie stammen einmal vom Verfasser, dann von den Bildarchiven der Associated Press und schließlich vom Ullsteinbilderdienst. Photographien gelten als Urkunden, die nicht irren. Leider irren die Unterschriften unter den hier verwendeten des öfteren. So wird auf S. 46 die Stadt el-Ouëd (im Bilderverzeichnis unter Nr. 20 gar als „el Ned“ verdruckt) nach Marokko verlegt, während sie in Wirklichkeit in den Süden des algerischen Departements Constantine gehört und als Wüstenstadt der „tausend Kuppeln“ bekannt ist.

Manche Bildunterschriften bringen nur ganz allgemeine Angaben, wie „Brunnenhaus einer nordafrikanischen Landschaft“ oder „Innenhof des Hauses eines reichen Arabers“, „Teilansicht des Hofes in einem vornehmen arabischen Hause“. Gewiß, das Buch richtet sich nur an den interessierten und gebildeten Laien, aber selbst der wird mit so vagen Bezeichnungen kaum zufrieden sein. Selbst er möchte wissen, woher diese Bilder stammen. Ihm sei gesagt, daß beide Patios nach Marokko gehören. Das Haus eines „vornehmen Arabers“ schlechthin gibt es nicht; sondern die Haustypen sind in den einzelnen Ländern sehr verschieden. So geht es weiter. Die „Szene in einem nordafrikanischen Bazar“ entpuppt sich als eine bekannte Sûq-Straße in Fës. Bei dem Bild auf S. 186 „bricht der Sandsturm über die Oasen herein“. Wo diese Szene sich abspielt, wird wiederum verschwiegen. Der Stil des rechts sichtbar werdenden Minarets deutet nach Oberägypten. S. 312 wird die prachtvolle Moschee in „Horeda“ abgebildet. Sollte es nicht Hodeda (= al-Ḥodaida) heißen?

Die beigegefügt Kärtchen sind nützlich. Die farbige Faltkarte am Schluß bringt „islamische Gebiete“ und „Bevölkerungsdichte“ mit ein und derselben grünen Farbe und vermittelt also kein klares Bild.

ERNST RACKOW, Mainz

JOHN NORMAN HOLLISTER: *The Shi'a of India*. London 1953. (Luzac's Oriental Religions Series VIII). XIV, 440 S. 8°.

Der erste muhammedanische Eroberer in Indien sei hingerichtet von Muhammedanern, entweder vom mesopotamischen Statthalter oder im Auftrag des Chalifen Sulaimān. So eröffnet Muḥammad b. Qāsim, der Sieger von Multan im Jahre 93/711, jenes Schauspiel, daß der so ganz wesensfremde Islam sich in die Halbinsel einschob und sie zu mehr als einem Viertel für dauernd durchsetzt hat, obwohl sich seine Träger untereinander erbittert bekämpften: frische Erobererwellen verdrängten die voraufgegangenen, Kriege im alten Land, gerade auch innerislamisch religiöse, setzten sich als Ketzerverfolgungen im Neuland fort. Doch die Ausbreitung des Islam förderten beide, die militärischen Eroberer durch den heiligen Krieg und die religiös Bestimmten, vielfach Flüchtlinge, mit ihrer missionarischen *Da'wat*-Werbung. In der EI gehen abgesehen vom Indien-Artikel, in welchen T. W. ARNOLD einen knappen Überblick über Sekten, Orden, Heilige und Feste

bietet, die Einzelartikel über islamische Staaten, Städte und Fürsten auf die innerislamischen Konfessionsverhältnisse kaum jemals ein. So ist HOLLISTERS Buch eine wertvolle Ergänzung. Auch dieses ist angeregt von der christlichen Missionsschule zu Hartford Conn. (U.S.A.) ebenso wie DWIGHT M. DONALDSONS *The Shi'ite Religion*, London 1933. Beide Verfasser konnten an ausgesprochen schiitischen Stätten beobachten; DONALDSON datierte von Maschhad in Persien, HOLLISTER wirkte als Missionar in Lachnau. Er datiert von Ghaziabad westlich von Delhi.

Behandelt sind die Zwölfer und die Ismailiten, beide mit einer Einführung in ihre vorindische Geschichte. Uns geht es hier dem Buchtitel entsprechend um die jeweils letzten Hälften. Literarische Vorlagen boten die allgemeinen Darstellungen der Geschichte Indiens seit ELLIOT und DOWSON, die Schilderungen von britischen Kolonialbeamten, Offizieren und Politikern, die Reiseberichte, dann amtliche Schriftstücke, sowie die vielfach auch englisch geschriebenen Aufsätze einheimischer Gelehrten und die Zeitschriften der einzelnen Gruppen. Unter den Forschern bot der in Indien lebende W. IVANOW reichen Stoff.

Die Zwölfer gewannen mehrere Könige der Bahmanī-Dynastie im Dehkan, dann in den Nachfolgestaaten Bidschapur, Ahmadnagar und besonders Golkonda. Bei den ersten zwei Großmoguln stimmt ihre Schia-freundliche Haltung zu ihrem Verkehr mit den gleichzeitig hochkommenden persischen Safawiden. Unter Bahādur werden die schiitischen Saiyid von Barha maßgebend. Das Kaschmir-Sultanat, dessen Gründer Mirzā Šamsaddīn wie ein Ismailit wirkt, erlebte seine Blütezeit unter dem Herrscher mit dem echt schiitischen Namen Zain al-'Ābidīn, bei dem übrigens die Daten der Liste auf S. 142 nicht genau zu denen (von 1417—67) bei LONGWORTH DAMES in EI II 850 stimmen. Der sunnitisch-schiitische Gegensatz führte zu mehrfachem Thronsturz, bis die Herrschaft in die Hände des schiitischen Tschak-Stammes geriet. Am nachhaltigsten war das Zwölfertum im Staate Audh. Seine Nauwāb gewannen 1819 die „Unabhängigkeit“ von Delhi, wie es H. S. 159 nennt, d. h. sie wurden in den Kolonialstatus einbezogen.

Manchmal kann die Konfession nur vermutet werden. Das macht die *Taqīya*, die eine gute Schulung für Hofintrigen zu sein scheint. Bei jenem Bahmanī-Minister, der des Hochverrats beschuldigt vom betrunkenen Herrscher Muhammad III. im Jahre 1481 hingerichtet wurde, können auf S. 110 im Anschluß an SHERWANI, *Mahmud Gawan, The great Bahmani Wazir*, Allahabad 1942, nur Indizien dafür aufgezählt werden, daß er Schiit gewesen sei: seine Herkunft aus Dailam, seine Beziehung zu dem schiitischen Heiligen Ni'matallāh von Kirmān, seine Briefformel „Durch-Muhammed-und-Haidar ('Ali)“, und daß noch schiitische Nachkommen von ihm in Bidar lebten, wo er die große Medrese erbaute; er gehörte zwar auch zu den Fremden und dem Militär, die in diesem sunnitischen Staat auf Hindu-Boden zu meist Schiiten waren; er war aber in den Konflikten nicht als Parteimann hervorgetreten.

Bei den Ismailiten weist die Legende gleichsam vom ersten Tage an nach Indien. Dort habe sich bereits Ismā'īls Sohn Muhammad verborgen. Vom vierten Fatimiden al-Mu'izz wird ein Schreiben an den Haupt-Dā'ī in Sind erwähnt. So sprang denn auch die Spaltung in der Dynastie sofort nach Indien über. Die Anhänger des Musta'li kamen über Yemen, gelenkt von der Saiyida al-Ḥurra als der Ḥuǧǧat. Sie haben keinen sichtbaren Imam, da aṭ-Ṭaiyib, der angebliche Sohn des ermordeten Amir in die Verborgenheit einge-

gangen sei; in seinem Namen wirkt der yemenische *Dā'ī al-muṣṭaq*. Anders die Nizārī. Sie hatten auf Alamut und anderswo in Persien lebende Imame. Nach Indien übersiedelte der sechsundvierzigste, Agha Chān I. Ḥasan 'Alī im Jahre 1840; dessen Enkel, der heutige Agha Chān III. Muḥammad, ist der achtundvierzigste. Beide standen der Kolonialmacht nahe, der ältere als Anführer einer Hilfstruppe, der jetzige als oft herausgestellter Politiker.

Bei der entscheidenden Bedeutung des Imam und der höheren Hierarchie, Huḡḡat und Dā'ī, heute meist Pir genannt, sind die aufgenommenen Listen wichtig; wenn freilich auch an Bruchstellen wie an Anfang und am Ende von Alamut der Eindruck einer künstlichen Naht entsteht. Haben sich die Namen aber einmal durchgesetzt, dann sind sie gesichert, da sie in die Liturgie eingehen. Nizārī-Pfadfinderknaben konnten dem Verfasser alle 48 Imame aufzählen und bereits den Sohn und den Enkel des heutigen als neunundvierzigsten und fünfzigsten nennen (S. 399). Das Dā'ī-Amt setzt sich fort mit *Naṣṣ*, d. h. Ernennung durch den Vorgänger, was beim Erstarben der indischen Provinz nach dem Tode des sechsundzwanzigsten Imams um 1600 zum nicht-dogmatischen, aber organisatorischen Auseinanderfall in die hauptsächlich indischen Dā'ūdī und die vorwiegend yemenischen Sulaimānī führte. Das Nizārī-Imamat geht vom Vater auf den ältesten Sohn über. Dann müßte also die Imamatsliste zugleich als Stammbaum gelten. Und H. scheint keine Bedenken zu haben, er bringt keine gesonderten Stammbäume, obwohl er S. 417 IQBAL ALI SHAH, *The Prince Aga Khan*, London 1933, mit verzeichnet. Dieser „authentic life story“ zufolge wäre der Chān ein Mūsāwī, also genealogisch Zwölfer, nicht Ismā'īlī, wogegen sich sofort P. H. MAMOUR in den gleichfalls zitierten *Polemics on the Origin of the Fatimid Caliphs*, London 1934, S. 131 auf das Schärfste verwahrt hat. Da die *Da'wat* bisweilen wie plötzlich aus dem Versteck auftaucht, werden des Anschlusses halber deren bis dahin unbekannte Träger mit einst verschollenen Halbbekanntem identifiziert, z. B. der Nizārī-Pir Sat Gur Nūr (Wahres-Lehrer-Licht) wieder mit Ismā'īlī's genanntem Sohn, woraus sich die Bemerkung erklärt, daß dieser dann über 300 Jahre gelebt haben müßte. (S. 351, nach IVANOW, *Collectanea* 1948, 10). Noch weniger erkennbar also als die Verbreitung der Zwölfer ist das Einsickern der Ismailiten, zumal da sie von Gegnern oft mit den Karmaten, später auch mit den 'Alī-Ilāhī zusammengeworfen werden. Und die Abgrenzungen sind nicht immer klar. Es gibt sogar Kreise, die sich selbst auch als Sunniten oder als Zwölfer bezeichnen. Den ismailitischen Missionaren werden viele Wunder zugeschrieben. So naiv diese auch wirken, tat H. doch recht daran, einige Proben aufzunehmen, denn das Wunder der Bekehrung ist da. Verfolgt sind die Ismailiten oft, so beim Einfall des Mahmūd von Ghazna und durch den Großmogul Aurangzēb; aber auch Lokalfürsten ließen die Musta'īlī in ihren ersten Sätzen in Gudschrāt durch Sunniten unterwandern, so daß sie das bodenständige Volk verloren und zur Kaufmannsgilde der Bohra zusammenschumpften, ähnlich dann auch die Nizārī zur Kaste der Chodscha.

In der Anlage erinnert die Zusammenstellung an den häufig nach der BRIGGSschen Übersetzung zitierten indischen Schiiten FERISCHTA. Auch H. bietet immer wieder wörtliche Auszüge. Daraus erklärt sich zum Teil der Wechsel der Transkription. (Von englisch schreibenden Orientalen übernehmen wir deren Umschrift ihrer Namen und Buchtitel; bei geographischen Namen ziehen wir unsre Aussprache vor.) H's Auswahl erscheint unparteiisch. Auf die Schilderung des heutigen Chodscha-Imam wirkt zwar die Ver-

herrlichung der Jubiläumstage nach; doch kommen auch kritische Urteile zu Wort, so die Offenen Briefe, die Goolamali und die Chodscha-Reformpartei von Karatschi aus an ihn und seinen Sohn richteten, und neben den Berichten z. B. des Parsi Dumasia über die Begeisterung der Seinen, wenn er sie besucht oder sie ad limina pontificis wallfahren, wird doch auch mancher Zweifel vermerkt am religiösem Wert dieses *Didār* (Anschauen) oder solcher Ersatz-Ḥağğ nach Bombay, Zanzibar und an die Riviera.

Es ist eine eigentümliche Ironie, daß die Schiiten, die an sich schon stark zum abgeschlossenen Kommunalismus neigen und erst recht in Indien ihrer Herkunft nach zur Gesellung als Kaste, dennoch ihre innersten Angelegenheiten durch selbstangestrenzte Prozesse an die Öffentlichkeit zerren. Das kam schon in Zwölfer-Gemeinden vor. Und bei jenem Auseinanderfall der Bohra in Dā'ūdī und Sulaimānī mußte Kaiser Akbar eingreifen. Aufgeregte Prozesse um die Zakāt führten vor den Kolonialgerichten bei den Chodscha Imam und Gläubige gegeneinander. Auch da, wo letztere anerkennen, daß viel für Schulen und Sozialhilfe geschieht, verlangten sie Mitbestimmungsrecht und überhaupt einen Abbau der Steuern. Neben dem längst zum Achten gewordenen Zehnten gibt es viele Sonderabgaben, so daß Reformen, wohl tendenziös, sich über 275 Arten Steuern beschweren (S. 393). Welche Rolle die Zakāt spielt, geht hervor aus *Pandīyāt-i Ġawānmarāī*. Diese Schrift wurde im 16. Jahrhundert anstatt eines Dā'ī vom Imam nach Indien gesandt und gilt als 26. Ḥuğğat (Liste 324). Sie ist inzwischen, wieder von IVANOW, herausgegeben als *The Ismaili Society Series A 6*, 1953. Sie will den Opfersinn der Fidāwī von einst wieder erwecken: „Beten ist leicht; jede alte Frau tut es . . . Bringt Geld, nicht Gebet“ (pers. Text 79f; Einl. S. 015). Um der Steuern willen hatten sich schon vor drei Jahrhunderten die Momans (*Mu'min*) abgetrennt. Dogmatische Sonderrichtungen gehen auf missionierende Pir zurück, deren wirkliche Persönlichkeiten wieder durch Wunderlegenden und Versuche zur Identifizierung, z. B. mit dem Sohne des letzten Imams von Alamut, verdunkelt sind. Wie auch sonst nicht-islamische Missionen in Indien benutzen sie die Akkomodation. Pir Sadraddīn schrieb u. a. *Das Avatar*: Adam ist gleich Schiwa, Muhammed gleich Brahma, 'Alī der zehnte Avatar; auch die neun vorausgehenden werden verehrt. Solches paßt jedoch durchaus zu den Ismailiten: bei ihnen ist das übliche Streben besonders stark, vorausgegangene Religionen zu beerben und aus deren Schriften Weisungen auf sich selbst herauszulesen, wie ihr westlicher Zweig sich an den Stamm von Adam bis Jesus anschließt. *Das Avatar* ist heute bei den Chodscha sehr angesehen. Dagegen haben sich die Nachfolger des Pir Imām Šāh selbständig gemacht, auch die Zakāt an sich gezogen und verehren den ihm zugeschriebenen, durch indische Vorbilder bestimmten Sang von der Paradiesesstadt *Ġannatpurī* als heilige Schrift. Diese Bücher sind in Lokalsprachen wie Gudschrati veröffentlicht.

Auch sonstige kleine Untergruppen verzeichnet H. In Aḥmadnagar wurde das Zwölferregiment unterbrochen, als in der Aufregung vor dem muhammedanischen Jahr 1000 (1591) ein Saiyid als Mahdī auftrat (S. 119). Bei den Bohra sammelte Ende des 18. Jahrhunderts ein Gegner des Dā'ī *al-muṭlaq* einige Anhänger mit dem Anspruch, vom verborgenen Imam zum Ḥuğğat, also einem höheren Rang, ernannt zu sein. Damals bildeten auch Vegetarier einen kleinen Sonderkreis (S. 277f). Das Streben östlicher Herrscher, bei der Thronbesteigung Familienglieder, die Anspruch erheben könnten, zu beseitigen, kam ebenfalls bei den geistlichen Dynastien vor. Zum geheimnisvollen

Fidāwi-Mord an dem Oheim und dem Vetter des heutigen Chodscha-Imam 1896 zu Dschidda wird der damals bis vor Gericht dringende sensationelle¹ Verdacht hier auf S. 391 nicht erwähnt.

Beschrieben sind die *Imām-bārā* der Zwölfer mit den 'Ašūrā'-Insignien; die nicht bloß gottesdienstlichen Zwecken dienenden *Ġamā'at-chāne* (Gemeindehäuser) der Ismailiten; sowie auf Grund neuerer Untersuchungen mehrere Heiligengräber; ferner die oft Kerbelā genannten Friedhöfe, wie auch mehrfach Überführungen von toten Fürsten und Frommen nach Kerbelā und Nağaf erwähnt werden. Für kultische Dinge war ergiebig MUJTABA ALI, *The Origin of the Khojāhs and their religious Life to-day*, das C. CLEMEN in die Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte als Heft 8 (1936) aufgenommen hat. Das nicht in Richtung Mekka gesprochene achtzehnteilige Gebet auf S. 387f erinnert nur wenig an die Rak'ā der islamischen Šalāt; es ist an den lebenden Imam gerichtet. Bei Sonderanlässen, so einer Art Agape-Feier, auch bei Beichte und in der Sterbestunde, wird ein Trank, gemischt mit Erde von Kerbelā, gereicht. Welche Rolle dem Koran bei den Chodscha tatsächlich zukommt, konnte weder MUJTABA noch der Sammler feststellen. Wie im politischen, haben gleichfalls im religiösen Raum, auch im Islam, die Feste oft eine zersetzende Wirkung. Bei den Zwölfem erscheint der 24. Šafar als Tag der Freude über die Ermordung 'Omars (S. 191). Wird er wirklich allgemein begangen? Der Nušairi-Festkalender § 231ff. kennt einen solchen Tag als *Mağtal Dulām* am 9. Rabi' I. (Als geschichtliches Datum gilt der 23. Du'l-ḥiğga 23). Am 'Ašūrā'-Fest, wenigstens an den volkstümlichen Umzügen, nehmen auch Sunniten und Hindu teil, manchmal sogar Hindu allein, während Sunniten ausgeschlossen sind. Gefahrenvoll ist das Gedenken an die drei ersten Chalifen und die Prophetengefährten. Ihr Lobpreis am sunnitischen Fest *Madḥ al-šahāba* und ihre Verwünschung am schiitischen *Ta-barru'*-Tag führen in der Öffentlichkeit zum Straßenaufbruch und müssen immer wieder von der Polizei verboten werden. Eine Versteifung der sunnitisch-schiitischen Beziehung bedeutet es, daß sich neben der politischen Allislamischen Liga auch eine Schia-Liga mit örtlichen Komitees bildete. Bei heute führenden Schiiten gibt H. die konfessionelle Herkunft an. Genau wie zur endenden Kolonialzeit die Muhammedaner allgemein für die bevorstehende Unabhängigkeit Sicherung vor der Hindu-Mehrheit verlangten, sorgt sich die schiitische Minderheit in Pakistan um ihr Zusammenleben mit der sunnitischen Mehrheit (S. 87). Bei dem politischen Vorkämpfer CHOUDHARY RAHMAT ALI, *Pakistan*³, *The Pakistan National Liberation Movement* 1946, klingt das alles viel harmloser, vgl. dort S. 153, 158f und das immer wiederkehrende „the whole Fraternity“. Die Berührung mit Mystikern, auch hinduistischen, ist von H. gebührend beachtet. Als indischer Beitrag zur Schia-Literatur erscheinen S. 140 die oft zitierten *Mağālis al-mu'minīn* des NŪRALLĀH AL-MAR'ĀŠĪ, der nach Lahor kam, von Kaiser Akbar gefördert, aber auf Befehl von Ġahāngir 1619 zu Tode gepeitscht wurde und bis heute von den Zwölfem als „dritter Märtyrer“ hoch verehrt wird. Wahrscheinlich in Kaschmir schrieb MUḤSIN-I FĀNI jenes *Dabistān-i mağāhib*, das mit seinem kühnen Wissen von Altiran in der Jugendzeit der Iranistik „weltbekannt“ war (GEIGER UND KUHN, *Grundriß* II S. 366). Für das Ismailitentum als Religion beruft sich H. vorzugsweise auf IVANOWS Übersetzung der beschei-

¹ Jetzt auch bei R. ABONNARD in Ztschr. *Das Neue Blatt* V (1954) Nr. 1, S. 2—4.

denen *Risāla dar haqīqat-i dīn*, Bombay 1933, Islam Research Association Nr. 3, von ŠIHABADDĪN ŠĀH AL-ḤUSAINĪ. Das war der als Imamatsanwärter verstorbene ältere Bruder des derzeitigen Chodscha-Imams. Aber soeben erscheint in der Ismaili Reihe C 1 ein Werk, das in der ismailitischen Religionsphilosophie eine Zentralstellung einnimmt: *Rāḥat al-‘aql* von ḤAMĪDADDĪN AL-KIRMĀNĪ, gestorben um 1021, „Ḥuḡḡat beider ‘Irāq“ unter al-Ḥākim; Herausgeber sind die Cairiner Professoren M. KAMIL HUSSEIN und M. MUSTAFA HILMY, und gleichzeitig veröffentlicht ‘ABBAS AL-‘AZZAWĪ in Damascus 1953 den versifzierten Katechismus *Simṭ al-ḥaqā’iq fi ‘aqā’id al-ismā‘īliyya* von ‘ALĪ B. ḤANẒALA; gestorben 1229. Das war der sechste Dā‘ī der noch ungeteilten Musta‘li (Liste S. 266).

Eine Statistik der Schiiten, die man für Indien insgesamt auf ein Zehntel der Muhammedaner schätzt, war immer wie ein Geheimnis und ist heute wegen der Unruhen unsicherer denn je. Eigene Beigabe des Sammlers sind die Gedanken zur gegenwärtigen Lage und zur Zukunft. Als Hemmnisse am Fortschritt empfindet er von seinem westlichen Blickpunkt aus die Taqīya und die Mut‘a-Ehe bei den Zwölfern, sowie die Abhängigkeit von unkontrollierbaren Anordnungen des verborgenen Imams durch die autoritären Dā‘ī bei den Bohra und die Achbāri-Muḡtahid bei den Zwölfern; die Uṣūli, meint er S. 193, würden eher fördern können (?). Am meisten verspricht er sich von der straffen Führung der Chodscha durch den Agha Chān und allgemein durch eine Modernisierung mit aufgeklärter Verfassung. Das Schreckmittel der Exkommunikation ist durch allzuhäufigen Gebrauch stumpf geworden. Kritiker bleiben heute in der Gemeinschaft, um von innen her zu reformieren; Chodscha mahnten öffentlich den Imam und seinen Sohn zum Verzicht auf die Apotheose. Bohra bildeten eine Vereinigung junger Männer YMBA nach dem christlichen Vorbild der YMCA.

Einen großen Teil der benutzten Literatur hat H. in einer Bibliographie angeschlossen. Die behandelten Namen und Begriffe sind viel zahlreicher, als es der Index andeutet. Die Sammlung ist sehr zu begrüßen, da in den letzten Jahrzehnten viel, aber nicht leicht erreichbares Material veröffentlicht wurde, gerade auch von zeitgenössischen Gliedern der behandelten Gemeinschaften.

RUDOLF STROTHMANN, Hamburg

A[NN] K[ATHERINE] S[WYNFORD] LAMBERTON: *Persian Vocabulary*, Cambridge 1954 (at the University Press). 80, XII + 394 S. 42 s. net.

Es hat in den letzten Jahrzehnten nicht an Versuchen gefehlt, den Wortbestand der neupersischen Sprache zu erforschen und aufzuzeichnen. Soweit es dabei zu greifbaren Ergebnissen gekommen ist, sind die seit 1892, dem Erscheinungsjahr des persisch-englischen Wörterbuches von FRANZ JOSEF STEINGASS, veröffentlichten zweisprachigen Lexika von wissenschaftlichem Wert trotzdem schnell aufgezählt: 1934/36 erschien in Teheran das zweibändige persisch-englische Wörterbuch von SULAIMĀN ḤAYĪM (ḤAĪM) und 1950 in Moskau das persisch-russische von B. W. MILLER (zweite, verbesserte und erweiterte Auflage 1953). Was sonst noch erschienen ist, kommt für wissenschaftliche Zwecke kaum in Betracht.

Als vor einigen Jahren JOHN ANDREW BOYLE mit seinem *Practical Dictionary of the Persian Language* (London 1949) dem Bedürfnis der Studenten nach einem Arbeitsgerät zu erschwinglichem Preise abzuhelpen gedachte, erhob sich (in BSOAS 13 [1949/50], S. 780ff.) eine warnende Stimme gegen die „optimistische Kühnheit, die bei der Hervorbringung gerade der schwie-